



**Rede des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier
anlässlich der Verleihung der Wilhelm Leuschner-Medaille**

**an Brigitte Zypries, Roland Koch und
Professor Salomon Korn**

am 1. Dezember 2017 im Wiesbadener Kurhaus

Verehrter Herr Landtagspräsident Kartmann, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete, sehr verehrter Präsident des Staatsgerichtshofes, meine sehr verehrten Damen und Herren Mitglieder des Staatsgerichtshofes, Mitglieder der Landesregierung, Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich grüße Sie alle sehr herzlich. Für uns in Hessen ist der 1. Dezember alljährlich ein besonderer Tag, ein wichtiger Tag. Am 1. Dezember 1946, eineinhalb Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, trat die hessische Verfassung in Kraft. Nach dem Krieg war sie die erste in Kraft getretene Verfassung eines deutschen Landes, noch bevor 1949 mit dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ein endgültiger Weg von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit beschritten wurde. In jedem Jahr

würdigen wir an diesem Verfassungstag Persönlichkeiten, die sich um Freiheit und soziale Gerechtigkeit in außergewöhnlicher Weise verdient gemacht haben, mit der Verleihung der Wilhelm Leuschner-Medaille.

Es ist mir daher eine große Freude, die drei Persönlichkeiten zu begrüßen, die heute mit dieser Auszeichnung geehrt werden. Ich gebe deshalb meinen besonderen Gruß an Frau Brigitte Zypries, an Roland Koch und Herrn Professor Salomon Korn und gleichzeitig auch an die Familien und Angehörigen, die heute mit Ihnen gekommen sind. Seien Sie uns herzlich willkommen. Es ist mir eine große Freude, dass auch dieses Jahr viele frühere Preisträgerinnen und Preisträger sowie Mitglieder der Familie Leuschner unter uns sind. Für die Familie Leuschner begrüße ich sehr herzlich die Enkelin Hannelore Reinwein-Leuschner und für die früheren Preisträger stellvertretend Frau Trude Simonsohn – seien Sie uns herzlich willkommen. Es ist eine gute Tradition, und ich freue mich ganz besonders, dass auch dieses Jahr die Söhne von Georg August Zinn, die Herren Doktoren Zinn, bei uns sind. Seien auch Sie uns herzlich willkommen geheißen. Es ist uns eine große Freude, dass Sie da sind.

Wir verdanken es Georg August Zinn, der am 29. September 1964, 20 Jahre nach dem Tod Wilhelm Leuschners, diese Auszeichnung stiftete, um – wie er es im Erlass formulierte – „das Erbe Leuschners, das politische Erbe, das uns die Opfer des 20. Juli hinterließen“, zu mehren. Der Sozialdemokrat und Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner gehört zu den großen Namen des deutschen Widerstandes gegen die Nationalsozialisten. Er war geprägt von den politischen Auseinandersetzungen zur Zeit der Weimarer Republik und natürlich besonders von seiner Aufgabe als hessischer Innenminister in den letzten Jahren der deutschen Demokratie. Leuschner hat von Beginn an seine Stimme erhoben. Er hat im Verbund mit Mitstreitern durchgehend in Opposition zum Regime gestanden und immer wieder auch den Kontakt mit den verschiedensten Kreisen des deutschen Widerstandes gesucht. Schon sehr früh bot er den Nationalsozialisten seine Stirn und er verweigerte die gewerkschaftliche Zusammenarbeit mit den Machthabern. Es waren bekannte, viele unbekannte, mutige Menschen allesamt, die sich gegen das Regime stellten, die ihm die Stirn boten. Wie wir wissen, waren es trotzdem zu wenig.

Wilhelm Leuschner gehörte zu den herausragenden Persönlichkeiten dieses Widerstandes. Mehr als zwei Jahre, bevor sich das demokratische Hessen 1946 wieder

eine neue staatliche Ordnung gab, stand Wilhelm Leuschner vor dem brutalen Volksgerichtshof Freislers und wurde zum Tode verurteilt. Er ahnte, dass die Gräueltaten des Krieges, dass die Zerstörung, dass die Gewaltherrschaft sich dem Ende näherte. Und bemerkenswerter Weise und außergewöhnlich weitsichtig, aber auch kraftvoll, schrieb er am Tag seiner Hinrichtung an seinen Sohn, ich zitiere: „Haltet zusammen. Baut alles wieder auf.“ Es ist deshalb nicht nur die historische Erinnerung allein, die Widerstandsgeschichte vermittelt, es ist auch und gerade die mit ihr einhergehende, charakteristische Formierung von Handeln, von Mitteln und Gestalten eines anderen, eines demokratischen Deutschlands, das dieser Widerstandsbewegung innewohnte. Und, meine Damen und Herren, diesen Geist brauchen wir auch heute. Das ist der Grund, warum wir das politische Erbe heute, an unserem Verfassungstag, und in Zukunft bewahren.

Meine Damen und Herren, seit 1964 haben die hessischen Ministerpräsidenten eine Vielzahl von mutigen, couragierten und vorbildlich wirkenden Menschen geehrt, die mit ihrer ganzen Persönlichkeit gegen das Nazi-Regime gekämpft haben. Für Freiheit und Demokratie haben sie die Qualen, die Erniedrigungen, die persönlichen Anfeindungen, die Unterdrückung, Gewalt, die Inhaftierung ertragen und nicht wenige ihr Leben gegeben. In den ersten Jahren, in denen Georg August Zinn diese Medaille stiftete und die Erlebnisgeneration, soweit sie überlebte, noch unter uns war, wurden solche Persönlichkeiten geehrt, die in direktem Zusammenhang mit der Widerstandsbewegung standen.

Es ist den zeitlichen Abfolgen geschuldet, dass das Erbe Leuschners heute unter weiter gefassten Aspekten zu sehen ist. Und dieser Gedanke fand seinen Ausdruck mit einer Änderung des Stiftungserlasses im Jahre 2008. Dort heißt es jetzt auch unter anderem: „[...] als Auszeichnung für Personen bestimmt [ist], die sich aus dem Geist Wilhelm Leuschners hervorragende Verdienste um die demokratische Gesellschaft und ihre Einrichtungen erworben und sich in außergewöhnlicher Weise für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit eingesetzt haben.“

Es geht also um die Würdigung einer Lebensleistung. Der Lebensleistung in ihrer Gesamtheit. Das heißt gerade bei früher aktiven Politikern, dass diese Lebensleistung durchaus auch höchst umstrittene politische Entscheidungen enthalten kann und trotzdem

kein Zweifel an außergewöhnlichen Verdiensten für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit bestehen kann. Dies war bei früheren Preisträgern der Fall und ist es auch heute.

Den Aufruf Leuschners an seinen Sohn „Baut alles wieder auf“ müssen wir daher auch als Appell verstehen, als Appell Leuschners, sich *heute* aktiv für das Gemeinwesen einzusetzen.

Meine Damen und Herren, dieses Erbe, dieses kostbare Erbe, wird ja noch deutlicher, wenn man sich in Erinnerung ruft, wie diese Widerstandskämpfer gerade aktiv in einer Diktatur für Freiheit und Demokratie eingetreten sind. Das muss uns doch verpflichten, in Zeiten größerer persönlicher Freiheit erst recht für diese Ziele einzutreten. Die Verwirklichung demokratischer Grundwerte ist allerdings nicht Aufgabe des Staates allein, sondern es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Und es ist eine Verantwortung, die sich an jeden einzelnen von uns richtet. Und genau in diesem Sinne ehren wir in diesem Jahr drei Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft, die sich für dieses demokratische Zusammenleben in unserer Gesellschaft außergewöhnlich engagiert und Hessen würdig vertreten haben. Das sind Frau Brigitte Zypries, Herr Roland Koch und Herr Professor Salomon Korn.

Ich möchte mit Ihnen beginnen, verehrte **Frau Zypries**. Sie sind, jetzt geschäftsführend, Ministerin für Wirtschaft und Energie. Es sind außergewöhnliche Zeiten. Mit Ihnen ehren wir zum dritten Mal ein Mitglied der Bundesregierung. Zum ersten Mal wurde diese Ehre Georg Leber 1977 zuteil, er war damals Bundesverteidigungsminister, und 2014 der Bundeskanzlerin.

Sehr verehrte Frau Zypries, Sie haben einen Lebensweg beschritten, der mit Hessen ganz außergewöhnlich verbunden ist: In Kassel geboren, was natürlich ganz besonders wichtig ist, in Gießen studiert, in Darmstadt dann aktiv bis in die heutige Zeit hinein. Natürlich freut mich besonders dieser Gießener Abschnitt. Wir haben beide an der Justus-Liebig-Universität Jura studiert. Das waren politisch bewegte Zeiten Anfang der 70er Jahre, da ging es rund. Und Brigitte Zypries war politisch aus dieser Zeit geprägt, nicht zuletzt auch durch die Zusammenarbeit mit dem heutigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier.

Die Richtung war unterschiedlich bei uns. Ich konnte mit der JUSO-Hochschulgruppe beim besten Willen nichts anfangen. Das ist aber heute Nebensache. Entscheidend ist, dass Brigitte Zypries sich immer eingebracht hat, sie war engagiert. Ihr war nicht egal, was passierte. Und nach dieser Zeit an dieser Universität als wissenschaftliche Mitarbeiterin, setzte eine lange Phase außergewöhnlicher beruflicher Erfahrung ein. Ein Erfahrungsschatz, der es in sich hat. Beginnend in der Hessischen Staatskanzlei unter Holger Börner. Dann kam der Gang nach Karlsruhe als Mitarbeiterin des Ersten Senats am Bundesverfassungsgericht, dann ging es nach Hannover in die Staatskanzlei. Sie wurde Referatsleiterin für Verfassungsrecht und später Abteilungsleiterin.

Die Juristerei hat sie geprägt. Das ist bei ihr interessant. Das ist immer wieder ein Mittelpunkt ihres Lebens. Und – die Nichtjuristen mögen es verzeihen – meine Mitarbeiter haben ein Zitat von Goethe gefunden, ich will es hier einmal zuordnen, das will ich Ihnen nicht vorenthalten: „Die Jurisprudenz fängt an, mir sehr zu gefallen. So ist's doch mit allem, wie mit dem Merseburger Biere; das erste Mal schaudert man, und hat man's eine Woche getrunken, so kann man's nicht mehr lassen.“ Die Juristen werden verstehen, was ich meine.

Aber es war nicht nur die Juristerei, es war auch die Politik. Und das kam dann zusammen, ich glaube, das ist die richtige Bezeichnung, zur Rechtspolitik. Nach ihrer Zeit als Staatssekretärin in Hannover für Frauen, Arbeit und Soziales, haben Sie Stück für Stück – auch das ist bemerkenswert – eine Männerdomäne umgebaut. Das kann nur einer so richtig nachvollziehen, der das ein gutes Stück miterlebt hat, und ich war Zeitzeuge. Mit der ersten Bildung einer rot-grünen Bundesregierung unter Kanzler Schröder wurden Sie Staatssekretärin im Innenministerium – ganz ungewöhnlich für Frauen – und dann noch unter Otto Schily, einem Politiker, der nun auch durchaus eine würzige und pikante Art in der Politik schätzte.

Sie haben dann, und das möchte ich ganz besonders erwähnen, gerade in dieser Aufgabe etwas ganz Außergewöhnliches geleistet. Meine Damen und Herren, Sie können sich vielleicht noch erinnern an die Bilder der Hochwasserkatastrophe im Oderbruch 2002. Sie wurden von der Bundesregierung ausersehen, dieses alles federführend nicht nur zu managen, sondern auch zu einem guten Ende zu führen. Bei Ihnen liefen alle Fäden

zusammen. Ihre damalige Leistung ist allseits hoch anerkannt und geschätzt worden, und ich möchte Ihnen auch heute dafür noch einmal danken. Das kann man nicht nur als Job, da muss man sich einbringen, und das haben Sie getan.

Diese Erfahrung, diese Verbindung von Praxis und Amt hat Sie auch ausgezeichnet auf Ihrem weiteren Lebensweg. Nach der Bundestagswahl 2002 wurden Sie zur Bundesministerin für Justiz berufen. Im Kabinett von Gerhard Schröder und in der Großen Koalition unter Angela Merkel noch einmal. Sie stehen beispielhaft für Pragmatismus, für Pflichterfüllung, für Kontinuität und stabil-berechenbares Handeln. Unaufgeregt in der Sache, aber stets mit Engagement und Tatkraft haben Sie Ihre Ämter ausgefüllt. Und gerade auch als Justizministerin haben Sie keine Konflikte gescheut. In vielen Rechtsgebieten haben Sie Ihre Spuren hinterlassen. Und auch das gehört zum Erbe Wilhelm Leuschners: Ein moderner und starker Rechtsstaat, dessen Wert wir immer dann erkennen, wenn es daran fehlt; immer auch bereit für den Schutz des Schwächeren, von Minderheiten und von denjenigen, die den Schutz von Staat und Recht besonders benötigen.

Nach dieser Zeit, das habe ich als besonders imponierend empfunden, sind Sie, obwohl Sie schon Bundesministerin waren, dann 2013 als parlamentarische Staatssekretärin in das Bundeswirtschaftsministerium eingetreten. Bis heute übrigens sind Sie in diesem Hause als Koordinatorin für Luft- und Raumfahrt zuständig, ein Bereich, der für uns besonders wichtig ist, wenn wir an den Frankfurter Flughafen oder auch an den unseren Weltraumstandort in Darmstadt denken.

Dann kam wieder eine neue Geschichte und die Presse titelte: „Die Alleskönnerin der SPD“, „Wenn Not am Mann ist, rückt sie nach vorne“. So titelten die Schlagzeilen, als Sie zu Beginn des Jahres Bundesministerin für Wirtschaft wurden. Sie haben diese Aufgabe übernommen, obwohl Sie sich zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden hatten, nicht wieder für den Deutschen Bundestag zu kandidieren, dem Sie zwölf Jahre angehörten und in dem Sie den Wahlkreis Darmstadt vertreten haben. Ihre pragmatische Art, Ihr klares Bekenntnis zur Sozialen Marktwirtschaft, das prägte Ihren Stil auch im neuen Amt. Und ich möchte heute danke sagen für die ausgezeichnete Zusammenarbeit – auch und gerade wenn es um hessische Interessen ging. Ich erwähne beispielhaft unsere gemeinsame Sorge um den Weg von Opel und manches andere mehr.

Das war für Sie immer selbstverständlich. Und deshalb, Sie haben unter anderem Domänen erobert, die bis dahin Männern vorbehalten waren. Vielleicht ist es Ihnen gar nicht bewusst, oder uns: sie ist die erste Bundeswirtschaftsministerin der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Bild wird also in dem berühmten Bundeswirtschaftsministerium hängen: Ludwig Erhard, Karl Schiller, Brigitte Zypries. Und in dieser Abfolge freuen wir uns sehr, Sie nun auch als Trägerin der Wilhelm Leuschner-Medaille in eine Reihe großer, bedeutender Persönlichkeiten einreihen zu dürfen. Ich gratuliere Ihnen herzlich und freue mich sehr. Herzlichen Glückwunsch!

Ich grüße meinen Amtsvorgänger **Roland Koch**. Roland Koch hat von 1999 bis 2010 das Amt des Hessischen Ministerpräsidenten ausgeübt und er ist mit elfeinhalb Jahren Dienstzeit nach Georg August Zinn derjenige, der am längsten dieses Land regiert hat. Nach Christian Stock, Georg August Zinn, Albert Osswald, Holger Börner und Walter Wallmann ehren wir zum sechsten Mal einen früheren Regierungschef dieses Landes mit der Wilhelm Leuschner-Medaille.

Meine Entscheidung, Herrn Roland Koch mit der Verleihung der Wilhelm Leuschner-Medaille auszuzeichnen, hat zu einer heftigen Debatte in der Öffentlichkeit und auch im Hessischen Landtag geführt. Ich bedauere dies ausdrücklich. Selbstverständlich kann und muss ich akzeptieren, dass meine Entscheidungen kritisiert werden, ja, dass sie sogar abgelehnt werden. Dies ist ja geradezu Ausdruck einer freiheitlich gelebten Demokratie. Aber, meine Damen und Herren, eine Ehrung im Geiste Wilhelm Leuschners muss heute eine Ehrung sein für den Einsatz für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Und der Preisträger muss herausragende Dienste erworben haben um diese demokratische Gesellschaft. Dabei muss es immer um das gesamte Lebenswerk gehen. Gerade bei Persönlichkeiten, die viele Jahre im Zentrum politischer Auseinandersetzungen standen, ist es eher die Regel als die Ausnahme, dass einzelne Entscheidungen umstritten, ja zuweilen heftig umkämpft waren und sind. Und trotzdem haben diese Politiker in der Summe ihres Handelns große Verdienste für die demokratische Gesellschaft erworben. Genau dies ist, nach meiner Überzeugung, auch bei Roland Koch der Fall.

Roland Koch entstammt einem politischen Elternhaus. Der Vater war Abgeordneter des Hessischen Landtages, er war Staatsminister der Justiz und Roland Koch wurde früh von

der Politik geprägt. Er war Mitglied der CDU, er war mit 19 Jahren Stadtverordneter in seiner Heimatstadt Eschborn und 1977 mit 22 Jahren Kreistagsabgeordneter des Main-Taunus-Kreises. Er war jüngster Kreisvorsitzender der CDU Deutschlands, er war stellvertretender Bundesvorsitzender der Jungen Union Deutschlands, und mit 29 Jahren zog er in den Hessischen Landtag ein, dem er 23 Jahre angehörte. Bis zu seiner Wahl als Ministerpräsident war er dort auch Fraktionsvorsitzender der CDU. Er führte zwölf Jahre die hessische CDU, war stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU und seit dem Jahre 2010 ist er Ehrenvorsitzender der hessischen CDU.

Meine Damen und Herren, die Bedeutung des demokratischen Wettstreits in der Durchsetzung aber auch im Ausgleich von Interessen in einer liberalen Demokratie hat der neue Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble jüngst sehr treffend beschrieben: „Da darf Streit nicht nur sein; das geht nur über Streit. Den müssen wir führen, und den müssen wir aushalten, ertragen.“ Ich bin sehr sicher, dass Roland Koch tief von der Richtigkeit dieses Satzes überzeugt ist. Den Streit um die Sache hat er stets engagiert geführt und meistens – nicht immer – auch gewonnen. Er ist aber auch Konflikten nie aus dem Weg gegangen, im Gegenteil. Das prägt natürlich – freiwillig und unfreiwillig. Man hat sich an ihm gerieben. Ja, manche haben Sie sogar dämonisiert. Andere hingegen haben ihn unterstützt, und nicht wenige haben ihn nicht zuletzt wegen seiner geraden Haltung gelobt. Die Auseinandersetzung im Wahlkampf 1999 um die doppelte Staatsbürgerschaft mag als Beispiel genügen.

Roland Koch hat als Ministerpräsident mit einem ehrgeizigen Konsolidierungsprogramm, ähnlich wie Gerhard Schröder damals mit der Agenda 2010, etliche Debatten ausgelöst. Er war, gerade als Ministerpräsident, immer davon überzeugt, dass Hessen im nationalen wie internationalen Wettbewerb auch mutige Reformen braucht, deren mittel- und langfristige Wirkungen uns heute übrigens – wie bei der Agenda 2010 auch – deutlich mehr politischen Gestaltungsspielraum lassen.

Sein Politikansatz war immer darauf angelegt, Hessen für Neuerungen und innovative Lösungen interessant zu machen. Man könnte eine Fülle von Dingen nennen. Ich will beispielhaft erinnern an das einzigartige LOEWE-Programm, mit dem wir in Hessen seit zehn Jahren wegweisend Wissenschaft und Forschung für die Arbeitsplätze von Morgen fördern. Das war damals völlig neu. Das gibt es bis heute nur in Hessen. Es ist ein

Allgemeinplatz, dass Wissenschaft und Forschung entscheidend sind für den Wohlstand von Morgen. Es geht vieles auf seinen Weitblick zurück, dass Hessen diesen Weg beschritten hat. Ein anderes Beispiel: das berühmte Wisconsin-Modell. Die Antwort auf die Frage, wie wir es besser hinbekommen, Menschen, die lange in Arbeitslosigkeit sind, wieder in Arbeit zu bringen. Die Zusammenführung von Sozial- und Arbeitslosenhilfe – darüber wurde leidenschaftlich gestritten. Aber gerade diese Initiative diente besonders dem Ziel, Menschen, die arbeitslos waren, besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen.

Und diese Weichenstellungen, die gerade Roland Koch damals eingeführt hat, ist heute Allgemeingut. Und sie ist ein wichtiger Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

Roland Koch war streitbar, aber als Demokrat auch immer zum Konsens und zur konstruktiven Zusammenarbeit fähig. Ich erinnere zum Beispiel an das berühmte Koch-Steinbrück-Papier zum Abbau der Subventionen in Deutschland. Das hat gelegentlich die eingefahrenen parteipolitischen Linien ein wenig erstaunt und manchmal auch aufgebracht. Die Würdigung des politischen Lebenswerks von Roland Koch wäre aber unvollständig, meine Damen und Herren, ohne einen Blick auf sein Eintreten und seine Unterstützung für die Menschenrechte, für Minderheiten aber auch die Vielfalt der Presse.

Es war Roland Koch, der erstmalig in Deutschland, damals noch in seiner Funktion als Fraktionsvorsitzender im Hessischen Landtag, den Dalai Lama einlud, ihm eine öffentliche Bühne bot und so auf das Schicksal des tibetanischen Volkes hinwies. Dieses Engagement, trotz mancher Versuche ihn davon abzubringen von mancher Seite, hat er auch nach seiner Zeit als Ministerpräsident bis heute in eindrucksvoller Weise fortgesetzt.

Ich erinnere gerade heute an seine vielfältige und sehr persönliche Unterstützung der Jüdischen Gemeinden in Hessen, auch das gehört zu dieser Lebensleistung. Und, meine Damen und Herren, ich glaube, es ist nur wenigen gegenwärtig, und manchen mag es erstaunen, es war der Bundestagsabgeordnete Lenders, der vor wenigen Tagen in einem Beitrag des Hessischen Rundfunks darauf hinwies, dass es Ministerpräsident Roland Koch war, der die rechtliche Gleichstellung homosexueller Beamten im hessischen Landesdienst durchsetzte. Das alles gehört auch dazu.

Roland Koch erlebte auch Angriffe und Schmähungen, die an die Schmerzgrenze gingen und manchmal darüber hinaus. Nicht zuletzt die Frankfurter Rundschau hatte sich hier in einer besonderen Aktion in mehr als befremdlicher Weise hervorgetan. Als diese Zeitung wenige Jahre später zahlungsunfähig war, war es Ministerpräsident Koch und seine Regierung, die mit einer Landesbürgschaft die weitere Existenz sicherte. Und das war keineswegs selbstverständlich. Dieses Handeln, meine Damen und Herren, entspricht dem, was da steht im Erlass, wenn dort die Rede ist von außergewöhnlichem Einsatz für Freiheit und Demokratie.

Roland Koch hat wie die Ministerpräsidenten vor ihm unser Land würdig vertreten. Er hat sich stets engagiert, sich für die freiheitlich-demokratische Grundordnung eingesetzt, und er war auch nach dem Ausscheiden aus seinem Amt in allen seinen Funktionen unserem Land besonders verbunden. Es ist mir eine Freude, Roland Koch heute für sein politisches Lebenswerk auszuzeichnen und ihm die Wilhelm Leuschner-Medaille zu verleihen. Herzlichen Glückwunsch!

Meine Damen und Herren, mit der Wilhelm Leuschner-Medaille ehren wir Persönlichkeiten, wie es auch im Erlass heißt, aus „Politik und Gesellschaft“.

Ich grüße den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Sie, sehr verehrter Herr **Professor Salomon Korn!** Mit Ihnen ehren wir eine große Persönlichkeit und einen großen Gestalter jüdischen Lebens in Frankfurt, in Hessen und in ganz Deutschland.

Ihr Lebensweg begann auf dem Tiefpunkt einer geschichtlichen Entwicklung, die lebensprägend sein muss. Sie wurden zwei Jahre vor Ende des Krieges in Lublin geboren, eine Stadt, die qualvoll mit dem Verlauf des Holocaust in Verbindung stand und von deren Ghetto aus viele Menschen jüdischen Glaubens im Rahmen der *Operation Reinhard* getötet wurden. Ein Tiefpunkt in der deutschen Geschichte.

Nach dem Krieg kamen Sie mit Ihren Eltern nach Frankfurt-Zeilsheim. Es war kein leichter Weg. Das Ziel dieser Familie konnte doch eigentlich nur sein: weg aus diesem Land. Sie haben mir einmal erzählt, dass Sie in Frankfurt geblieben sind – das war eher eine Kette von Zufälligkeiten und nicht unbedingt eine zwingende Entscheidung. Sie sind geblieben, lieber Herr Professor Korn. Dafür sind wir Ihnen von Herzen dankbar!

In Ihren vielen Funktionen, ich nenne beispielhaft natürlich den Vorsitz der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt seit 1999, Ihr langjähriges Amt im Zentralrat der Juden als stellvertretender Vorsitzender. In all diesen Jahren haben Sie unzählige Menschen getroffen, die den Holocaust als Überlebende miterlebt haben. Sie gaben ihnen und ihren Familien Hilfe, Halt und neue Orientierung. Sie haben anlässlich Ihrer Trauerrede für den verstorbenen Marcel Reich-Ranicki 2013 die Schwere solcher Schicksalsschläge wie folgt formuliert: „Es gibt Überlebende der nationalsozialistischen Judenvernichtung, die an ihren Erlebnissen zerbrochen sind; der Hölle entronnen, konnten sie in dieser Welt nie wieder ganz heimisch werden. Warum ein Teil der Überlebenden seelisch gelähmt durchs Leben geht, ein anderer Teil, nicht minder gezeichnet, dennoch eine davon gänzlich abweichende Einstellung zeigt, wird wohl nie abschließend zu beantworten sein.“

Die große Aufgabe, jüdisches Leben, gerade auch in Frankfurt am Main, in unserem Land nach diesen schrecklichen Ereignissen wieder zu beleben, das kann kein Akt der Normalität sein. Und mit Ihrer Aussage, „nach allem, was zwischen 1933 und 1945 geschehen ist, ist es normal, dass noch nicht alles normal ist“, haben Sie, wie ich finde, besonders treffend diesen schwierigen Prozess beschrieben. Wenn Wilhelm Leuschner seinem Sohn in der Stunde des Todes schrieb „Haltet zusammen. Baut alles wieder auf.“, dann passt dieser Appell auch zu Ihrem Leben. Etwas Dauerhaftes und Beständiges zu schaffen, dieser Antrieb dürfte vermutlich auch für Ihre berufliche Laufbahn nicht unentscheidend gewesen sein. Sie wurden Architekt, gestalteten, planten. Viele von Ihnen, meine Damen und Herren, werden es kennen. Von ihm stammt ein viel zitiertes Wort, das er anlässlich des nach seinen Plänen erbauten und bei der Einweihung des Jüdischen Gemeindezentrums in Frankfurt 1986 so formulierte: „Wer ein Haus baut, der will bleiben.“ Das ist ein mutiges, das ist ein kraftvolles, und es ist auch ein Wort, das uns bleibt. Es ist mutig, weil eben nicht selbstverständlich.

Deshalb, lieber Herr Korn, haben auch Sie im übertragenen Sinne und unter moralischen Gesichtspunkten Fundamente errichtet und Häuser gebaut. Mit Beharrlichkeit leisten Sie bis heute einen Beitrag, um das jüdische Leben unverrückbar in die Architektur dieser freiheitlichen Gesellschaft einzugliedern und sie zum festen Bestandteil zu machen. Sie sind ein Förderer, Sie sind ein Impulsgeber für eine lebendige Erinnerungskultur, und Sie

sind nahezu an allen Fronten als ein Förderer in kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht hervorgetreten.

Als langjähriger Kuratoriumsvorsitzender der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg und als Vorsitzender des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland haben Sie einen herausragenden Anteil an der Aufbewahrung und Erschließung von historisch wertvollem Schriftgut jüdischer Gemeinden, Verbänden, Organisationen und Personen. Das betrifft zunächst das jüdische, es ist aber auch unser Leiden. Beides immer wieder deutlich zu machen, ist mir ein Anliegen. Die Liste Ihrer Mitgliedschaften, Ihrer Ehrungen, Ihrer Projekte ist lang und äußerst eindrucksvoll.

Schon vor vielen Jahren, aber besonders in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Jerusalem Foundation, begegne ich immer wieder Menschen, die einem sagen: „Das hat Salomon Korn gemacht“, „Das war die Idee von Salomon Korn“ und „Das war derjenige, der uns davon überzeugt hat, es lohnt.“ Und deshalb ist Ihre Arbeit und Ihre Auszeichnung auch für uns alle ein Aufruf, sich antisemitischen Ausschreitungen, extremem Gedankengut und antijüdischen Ressentiments mit aller Vehemenz entgegenzustellen!

Meine Damen und Herren, das wird immer und überall gelten, von extremen Populisten bis hin zu jungen Menschen, die aus dem Nahen und Mittleren Osten zu uns gekommen sind, die in aller Regel nichts Anderes erfahren haben in ihrem Leben, als dass die Juden ihre Feinde sind, die jungen Islamisten. Hier sind wir besonders gefordert, den Weg der Gemeinsamkeit, der Gewaltlosigkeit, der Toleranz und des Friedens zu gehen.

Sie haben kürzlich in einem bemerkenswerten Beitrag in der FAZ folgendes formuliert: „[...] deutlich sichtbare Glutnester antisemitischer Gesinnung“ haben Sie wahrgenommen und die Wehrhaftigkeit der deutschen Demokratie angemahnt. „Einfach abzuwarten und darauf zu vertrauen, dass sich die freiheitlich-rechtliche Grundordnung als Brandschutz gegen den gefährlichen Funkenschlag des Antisemitismus erweisen wird, wäre ein fahrlässiges Spiel mit dem Feuer.“ Meine Damen und Herren, aus diesem Satz Salomon Korns spricht der Geist Wilhelm Leuschners. Die größte Gefahr für Demokratie und Freiheit sehe ich in der Gleichgültigkeit Vieler. Demokratie und Freiheit sind aber nicht selbstverständlich. Sie müssen immer wieder neu erkämpft werden. Das braucht Engagement, das braucht engagierte Demokraten, ja, und es braucht zuweilen auch Mut.

Weghören und Wegschauen sind jedenfalls keine ethischen Überzeugungen. Wenn wir immer wieder daran erinnern und gemeinsam handeln, entsprechen wir nicht nur Ihrer Mahnung, sehr geehrter Herr Professor Korn, sondern wir handeln auch und gerade im Sinne Wilhelm Leuschners.

Meine Damen und Herren, ich gratuliere unseren heutigen Preisträgern, Frau Brigitte Zypries, Herrn Roland Koch und Herrn Professor Salomon Korn zur Verleihung der Wilhelm Leuschner-Medaille. Ich beglückwünsche Sie und danke Ihnen für Ihr Engagement.
